

# Der Spiegel

für



Kunst, Eleganz und Mode

*Fünftes Jahrgang.*

92.  
93.

Sonnabend, 17. November.

1838.

## Aus dem Leben Ribera's, genannt Spagnoletto.

(Aus dem Mag. f. d. Lit. d. Ausl.)

„Dies ist mein Meisterstück!“ rief Ribera, indem er einen Schritt zurücktrat und mit Künstlerstolz die Leinwand betrachtete, an die er eben die letzte Hand gelegt hatte; „ja, es ist in der That ein großes Werk, und Caravaggio muß gestehen, daß er seinen Meister gefunden! Ich mache keinen Strich mehr daran!“ Indem er das sagte, warf er Pinsel und Palette von sich; sie flogen ans andere Ende des Zimmers und trafen das halb vollendete Bild einer Dame, welches auf einer Staffelei stand. Ribera aber war zu sehr im Anschauen seines Werkes versunken, als daß er auf den Erfolg seines gedankenlosen Umgestüms hätte achten können. Er stand mit verschränkten Armen und blickte auf das Gemälde, und mit der ganzen unbewußten Naivetät der Eigenliebe ging er es durch in allen seinen Theilen und verbreitete sich laut über die Schönheiten desselben. Wer ihn gesehen hätte, würde ihn für einen Cicero gehalten haben, der einem Kunstliebhaber irgend ein unvergleichliches Werk eines Genies zeigt, das durch die Bewunderung von Jahrhunderten geheiligt ist; und es ist zweifelhaft, ob Raphael's herrliche Zeichnungen jemals der Menge, die sie mit Entzücken beschaute, aufrichtigeren und eifrigeren Beifall entlockte, als der Maler hier an seinem eigenen Werke verschwendete. Von Zeit zu Zeit unterbrach er sich in dem Lobe seines Gemäldes, um persönliche Anspielungen auf sich selbst zu machen, die auch eben nicht frei waren von einem Mangel allzu großer Bescheidenheit. „Ich wußte wohl,“ sagte er, indem er die Hand an die Stirn legte, „was hier verborgen lag. Jetzt kann ich sterben, mein Name bleibt der Vergessenheit entrissen! Doch hoffe ich zu Gott, daß er mir noch manches Jahr vergönnet wird. Es ist nicht sein Wille, daß das Geheimniß der vollkommensten Malerkunst, welches er mir schon in der Wiege offenbart hat, im Grabe sollte eingeschlossen werden; er wird es zulassen, daß ich meines Ruhmes mit

freue. Habe ich doch, ehe ich ihn erlangte, jede Stufe des Zweifels an meiner eigenen Fähigkeit, des Kummers, der Armuth zurücklegen müssen. Oft war die Halle einer Kirche, die Höhle eines Felsens in den Gebirgen die einzige Ruhestätte für mein müdes Haupt, das den Gebilden künftigen Ruhmes und den Vorgefühlten des Glückes fast erlag. Oft hat mich der Hunger gequält, und weil es mir an Leinwand fehlte, habe ich mit dem Finger in den Sand der Flüsse Figuren gezeichnet, welche Wind und Fluth bald wieder verlöschten. Oder ich habe an die Mauern der Städte, auf die Thüren der Paläste unserer Großen die Gedanken verkörpert, welche in meiner Seele entstanden; aber sie wurden von niedrigen Sklaven auf Befehl ihrer fühllosen Herren vernichtet, denn diese hatten weder den Verstand, noch das Herz, um zu empfinden, daß jene Bilder stumme Boten waren, die für einen armen, aber stolzen Künstler Almosen erboten, weil er sich nicht herablassen konnte, dieses wie ein gewöhnlicher Bettler zu fordern. Doch jetzt, o Gott, beklage ich mich nicht über diese harten Prüfungen! Du hast mir mein Ziel vorgefelt und gabst mir Kraft und Ausdauer, es zu erreichen, und Glauben, mich in meinen Fortschritten aufrecht zu erhalten; denn es gebührt denen, die du bestimmt hast, dem großen Haufen voranzuschreiten, gleich dem Heiland, erst die Dornenkrone zu tragen.“

Bis zu diesem Ausbruche seiner großartigen Begeisterung war er gelangt, als die Thür seines Arbeitszimmers sich öffnete und seine würdige Haushälterin Beatrice, die unter der Last der Jahre sich beugte und deren Antlitz mit Runzeln bedeckt war, eintrat. Sie stellte die hölzerne Schüssel, die sein kärgliches Mahl enthielt, vor ihn hin, aber er achtete nicht darauf. Da sie bemerkte, wie er in sich versunken war, fing sie selbst die Unterredung an: „Nach dem, was man hier hörte, als ich eben die Treppe heraufkam, mußte man glauben, Ihr hieltet hier ein Zwiesgespräch mit dem bösen Feinde in eigener Person. Was habt Ihr nur, daß Ihr einen solchen Lärm macht? Ihr müßt entweder im Waschen laut träumen, oder Ihr unterhaltet Euch mit Eurem eigenen inwohnenden Dämon. Wahrscheinlich, ein schöner Fortschritt! Der Böse allein konnte Euch auch die Idee zu jenem abscheulichen Bilde eingegeben haben, über das mir die Haare zu Berge stehen, so oft ich es anblinke, und an dem Ihr so ununterbrochen seit den letzten drei Monaten gearbeitet habt. Und dann, wenn Ihr Zeit und Talent an solchem Gräuelf verschwendet habt, wundert Ihr Euch noch, daß unser Statthalter, der Graf von Monterey, Euch nicht in seinen Schutz nimmt! Wer wollte auch wohl solch ein Bild besitzen! Man könnte Kinder damit zu Bette schenken!“ — „Gewiß, Beatrice,“ sagte Nibera, ihr auf die Schulter klopfend, „es thut mir leid, daß es dir nicht gefällt.“ — „Das Schlimmste aber bei der Sache ist,“ fuhr die Alte fort, „daß Ihr die Aussicht habt, vor Hunger zu sterben; denn obgleich Eure Mahlzeit heute schon kärglich genug ist, so wünsche ich Euch doch nur eine eben so gute für morgen. Ich muß aber Euch die Sorge überlassen, Euch eine Mahlzeit zu verschaffen; ich habe schon meine letzten Kräfte erschöpft, und das Alles, da Ihr doch Geld die Fülle haben könntet, wenn Ihr nur wolltet. Warum malt Ihr nicht das Bild der Gräfin Benutta fertig? Sie ist gerade die Frau, die ihr Konterfei mit Gold aufwägen würde, und durch ihren Einfluß hättet Ihr Euch den Schutz des Statthalters sichern können. Das war recht ein Glückstern für Euch; aber nein; wenn sie

Kam, empfin  
zu verleugn  
die Lippen  
tiger sein.“  
bera aus;  
Bild würde  
nur jenes j  
ten sah un  
Andenken n  
gemalt!“

Beatrice  
Feligkeit mi  
rin die A  
das auf der  
was ist das  
Böse sein  
gebracht.“  
erinnerte.

nur, meine  
Dienst gele  
hätte weni  
lassen.“  
guten Ste  
stande find  
und geht  
Panolfo?“  
von ihm.“  
hat einen  
bestellen;  
auch von  
ner ist; er  
werk einer  
ser Frage  
„Ei,“ rie  
Euch, daß  
Schulter  
dem es  
Wette dar  
sche? Pfu  
Nibera!  
dürfen?  
spensation  
Ihr kenn  
bes Kind  
liebt; un  
Wenn ich

kam, empfängt Ihr sie mit unfreundlichen Bliken oder gabt mir Befehl, Euch zu verleugnen. Gott weiß, wie schwer es mir geworden ist, solche Lügen über die Lippen zu bringen! Aber kommt nur, Ihr werdet gewiß künftig vernünftiger sein.“ — „Sprich mir nicht wieder von jener Frau, Beatrice,“ rief Nibera aus; „ihre Züge sind unbedeutend und ihre Augen ohne Ausdruck. Ihr Bild würde noch häßlicher geworden sein, als sie wirklich ist. Ach, könnte ich nur jenes junge Mädchen zum Modell haben, die ich vor ungefähr drei Monaten sah und die ich nicht weiter aussuchte, aus Furcht, daß ihr Bild und ihr Andenken mich in meiner Einsamkeit stören möchten. O wie gern hätte ich sie gemalt!“

Beatrice hörte nichts mehr. Als Nibera anfing, sich wegen seiner Saumseligkeit mit der Häßlichkeit der Gräfin zu entschuldigen, zuckte die alte Dienerin die Achseln, und indem sie sich wandte, bemerkte sie das unglückliche Bild, das auf den Boden herabgestürzt war. Sie eilte es aufzuheben. „Mein Gott, was ist das?“ sagte sie. „Nun, das ist schön,“ fügte sie hinzu, „hier hat der Böse sein Spiel getrieben und in seinem Uebermuth die Gräfin um ein Auge gebracht.“ Der Künstler lachte laut auf, indem er sich der Ursache des Unfalls erinnerte. „Wahrhaftig, nie hatte ich eine glücklichere Inspiration; ich wollte nur, meine Palette hätte in ihrer zufälligen Flucht dem Original den selben Dienst geleistet. Dann wäre ich doch dieser langweiligen Gräfin los, oder ich hätte wenigstens dadurch gewonnen, weil sie sich dann ein Profil malen lassen.“ — „Ihr seid nicht geschickt,“ erwiderte Beatrice, „und mögt Euren guten Stern nur danken, daß wenigstens einige Eurer Freunde noch bei Verstande sind und an Euren Vortheil denken; warum kleidet Ihr Euch nicht an und geht zu Christoforo Panolfo, bei dem Ihr erwartet werdet?“ — „Wer ist Panolfo?“ — „Einer der reichsten Kaufleute Neapels!“ — „Ich weiß nichts von ihm.“ — „Aber er weiß von Euch. Man hat ihm von Euch gesagt; er hat einen hohen Begriff von Eurer Geschicklichkeit und will ein Bild bei Euch bestellen; das ist einmal eine Sache, die bares Geld einbringt; werdet Ihr sie auch von der Hand abweisen?“ — „Gewiß nicht, wenn dieser Panolfo ein Kenner ist; er mag sich bemühen, hierher zu kommen, und mir für mein Meisterwerk einen Preis bieten.“ — „Wie, wollt Ihr nicht zu ihm gehen?“ Bei dieser Frage wandte sich Nibera kurz um und sang an, ein Liedchen zu pfeifen. „Ei,“ rief Beatrice, mit drohender Geberde auf ihn zugehend, „ich versichere Euch, daß Ihr zu Herrn Panolfo gehen werdet, und wenn ich Euch bei der Schulter fassen und Euch den ganzen Weg vor mir hintreiben sollte.“ Nibera, dem es Spaß machte, sie zu ärgern, schüttelte den Kopf. „Wollt Ihr etwa eine Wette darauf eingehen, daß ich Euch zwingen werde, zu thun, was ich wünsche? Hui, Euer Betragen ist Euer unwürdig und beweist ein schlechtes Herz, Nibera! Steht Ihr denn allein in der Welt, daß Ihr denkt, so handeln zu dürfen? Unser heiliger Vater, der Papst, hat mir, meines Alters wegen, Dispensation gegeben, Fleisch zu essen, und Ihr zwingt mich, zu fasten. Glaubt Ihr denn, daß ich satt zu essen habe, wenn Ihr vor Hunger sterbt? Mein liebes Kind,“ fuhr die Alte in freundlicherem Tone fort, „ich weiß, daß Ihr mich liebt; und daß Ihr gern die Freundschaft erwidert, die ich für Euch hege. Wenn ich Euch eben beleidigt habe, als ich schlecht von Eurem Bilde sprach, so

vergebt mir's nur und geht nun auch zu Vanolfo. Hier ist Euer Schwert und Euer Hut, der Euch ein so ritterliches Ansehen gibt, wenn Ihr ihn so — ein wenig auf dem linken Ohr tragt; bedeckt Euer abgetragenes Wammes mit Eurem Mantel; so ist's recht; den Kopf in die Höhe; blickt nur Kühn auf und kräuselt zierlich den Schnurbart.“ Während Beatrice so sprach, führte sie ihn zur Thür und als er die Treppe hinabging, rief sie ihm noch nach: „Wenn Ihr am andern Ende der Stadt seid, so fragt nur nach Vanolfo, dem Kaufmann; vergesst seinen Namen nicht; er wohnt auf dem großen Platz, beinahe dem Palast des Statthalters gegenüber. Lebt wohl und bringt gute Nachrichten nach Hause.“  
(Beschluß folgt.)

### Ein Gutschmecker.

Henrion de Pensey, Präsident des Kassationshofes in Paris, schrieb einmal an La Place, Chaptal und Berthollet: „Ich halte die Erfindung eines neuen Gerüchtes für weit interessanter als die Entdeckung eines Sternes, denn Sterne haben wir bereits genug, während wir nie genug Speisen bekommen werden. Auch werde ich nie die Wissenschaften für hinreichend geehrt oder unter uns repräsentirt halten, bis ich einen — Koch in der ersten Klasse des Instituts sehe.“

## Ansichten. Urtheile. Begebnisse.

### Theater.

Vest h. (Der Liebestrank.) Wir kommen auf dieses anmuthige Sonwerk Denizettis nochmals zurück, weil die Exekution desselben auf unserer Bühne bei jeder Wiederholung an Fleiß u. Rundung gewinnt. So zog die letzte Aufführung, am 14. d. M., ein zahlreiches Publikum an und delectirte u. erheiterte wie nie. Die reichlich eingestreuten Süßigkeiten und würzhaften Bonbons schlüpfen so glatt u. so leicht über den musikalischen Gaumen hin u. die Metodiensfülle schmiegt sich stets heimischer und traulicher an Herz und Gehör. Dem. Henriette Carl ist der Brillant, der vor Allen im glänzendsten Schimmer hervorkraht. Sie hat die Musen und Grazien in ihrem Gefolge und sie schafft ein Gebilde, das nichts als Anmuth und Lieblichkeit athmet.

Sie singt und die Töne finden ihren Weg zum Gemüthe und erheben u. erfreuen die entzückten Zuschauer; sie spielt und kein Schritt aus den Marken der Natur und Wahrheit läßt sich nachweisen. Die Gestaltung dieser Partie ist ihre eigene Schöpfung und originell. Keine Tadolini ist ihr zum Vorbilde gewesen; und dennoch übt diese Zeichnung einen eigenen Reiz, einen eigenen Zauber aus. Ländliche Naivetät und kokette Leichtfertigkeit sind hier mit zarten Fäden verbunden. Durchaus ist das rechte Maas gehalten, ohne das nur in einer Scene Laune u. Länderei vermischt wird. — Die Wirkung stellte sich eklatant heraus. Das Publikum konnte nicht anerkennen, als der prächtigen Sängerin, seinen vollen großen Beifall zu spenden. Die Barcarole sowohl — mit vielem Liebreiz italienisch gesungen — als das 2. Duett mit Dulcamara mußte

sie nach st.  
Der Dulca-  
tem rührei-  
Sr. Möge  
getroffen.  
Humor un-  
jovialen C-  
hielt bedeu-  
ist ein tre-  
sang gewi-  
druck und  
bezeichnet  
Beifall. S-  
geanten m-  
seine Num-  
bewegt sich  
Beifall. —  
sonders de-  
ten Akte,  
eben so th-  
chester sein  
uns diese s-  
me Abende

Dfe  
Averino h-  
rektor Mög-  
wieder für  
sein, und  
Genüsse zu  
nach gekum-  
in so guter  
ten stehend  
mar auf e-  
gewinnen,  
reich begab-  
künstiger  
dieser Tag-  
dischen The-  
und wir h-  
und talent-  
vortheilhaf-  
sich des a-  
freuen hab-  
len genuß-  
großer Zus-  
mars erste  
„Leben ein

sie nach stürmischem Rufen wiederholen. Der Dulcamara war diesmal bei weitem rühriger und ergötzlicher als früher. Hr. Köger hat nun den rechten Fiel getroffen. Er bewegt sich nun mit mehr Humor und weiß Gesang und Spiel in jovialen Einklang zu bringen. Er erhielt bedeutenden Applaus. Hr. Stoll ist ein trefflicher Memerino. Sein Gesang gewinnt täglich mehr an Ausdruck und Gemessenheit, und sein Spiel bezeichnet schon mehr den Denker. Großer Beifall. Hr. Oberhoffer gibt den Sergeanten mit richtiger Auffassung, trägt seine Nummern mit Wärme vor, und bewegt sich mit kriegerischem Anstande. Beifall. — Die gut besetzten Chöre, besonders der schöne Weiberchor im zweiten Akte, ließen sich sehr gut hören; eben so thut unser ausgezeichnetes Orchester seine Schuldigkeit, und so dürfte uns diese Oper noch viele sehr angenehme Abende gewähren.

Dfen n. Die Akrobaten-Gesellschaft Averino hat uns verlassen und Hr. Direktor Nögl zeigt sich nun ernstlich bedacht wieder für unser Schauspiel thätig zu sein, und seinem Publikum erhebenere Genüsse zu bereiten. Es ist ihm diesem nach gelungen, den in Dfen und Pesth in so gutem, fast unvergänglichem Andenken stehenden Schauspieler, Hrn. Volkmar auf eine Reihe von Gastrollen zu gewinnen, und dieser so verständige u. reich begabte Mime wird dieselbe in künftiger Woche eröffnen. Auch trifft dieser Tage Dem. Büchel, vom ständischen Theater in Klagenfurt, hier ein, und wir hoffen, daß diese eben so junge und talentvolle, als von der Natur sehr vorthelhaft ausgestattete Schauspielerin sich des allgemeinsten Beifalles zu erfreuen haben wird. Wir sehen also vielen genussreichen Theaterabenden mit großer Zuversicht entgegen. Hrn. Volkmar's erstes Debüt wird Roderich im „Leben ein Traum“ sein. J.

## Mignon: Zeitung.

Bunterlei aus Presburg.

„Die Lust zu reden, kommt zu rechter Stunde,  
Und wahrhaft fliehet das Wort,  
aus Herz und Munde.“  
Goethe.

Von Ungefähr erscheine ich in Ihrem vielgelesenen Blatte, zwar nicht als Unbekannter, wohl aber nach langer Zeit als Gast, gerade auf die Gefahr hin, es Mehreeren nicht ganz recht, ja selbst Grundrichtern, Elementarbildnern, Wandernden, fliehenden und handwerkenden Kritikastern nicht recht zu machen. Ich sage: Kritikastern; — denn die Legion der Kritikaster verhält sich hier zum wahren Kritiker — ungefähr wie der Charlatan zum Arzt, wie der Affe zum Menschen, wie die Mücke zum Elephanten. — Doch bald hätte ich vergessen, daß ich mich fast zu lange bei der Duzvertüre aufgehalten, und will mit der Introduction beginnen. Das Presburger Leben u. Treiben, welches im Herbst und Winter sich nur auf häusliche Zirkel, Ressourcen, Kaffehäuser, Theater und Bälle beschränkt, erscheint für den Fremden gedrängter, bemerkter u. gezwungener, als in Ihrem großartigern Zentral-Handlungsplaze Ungarns. Dies mag aber in dem Umstande liegen, daß der eigentliche nervus rerum gerendarum das bewegliche u. Bewegungen erzeugende Metall unter dem Mittelstande fehlt; die Industrie wird durch die kleine Zahl von Fabriken nicht sehr gehoben; der Produkten- und Schnittwaarenhandel ist geringfügig, und die Märkte werden selten stark besucht; nur der Weinbau bleibt größtentheils der Haupterwerb und Nahrungszweig der bürgerlichen Klasse. Die Menge der Professionisten wäre keineswegs überhäuft; schade aber, daß ihre Arbeiten zuweilen weniger prohehaltig, u. meist theurer

als in der nahen Kaiserstadt bezahlt werden müssen. — Indessen werden Eisenbahnen, Brücken u. andere jetzt schon getroffene Vorkehrungen dem gesunkenen Wohlstande bald einen höhern Impuls verleihen, wie dies bereits durch die vermehrte Dampfschiffahrt, Eilfahrten, den wohlthätigsten Einfluß bewährt. Zur Verschönerung der Stadt trägt die und da die sich regende Bautust das Ihrige bei. So hat der Barmherzigen-Platz unendlich an Regelmäßigkeit und Schönheit durch mehrere Neubauten gewonnen, und an der Promenade ist ein hübsches, mit einer Säulenkolonade versehenes, drei Stok hohes Eckhaus entstanden. Auch ein neu gebauter Gasthof, der freilich weit größer und schöner auf der ausgegebenen Affiche als in natura prangt, zum „Schwane“ genannt, vermehrt die Zahl der Einkehr-wirthshäuser, so wie das ehemals Lizkenmayr'sche, gegenwärtig Gissell'sche Kaffeehaus (neu u. elegant im ersten Stok u. zu ebner Erde dekoriert) als ein mit allen Erfordernissen versehenes Geschäft, Erwähnung verdient. — Die Auslagen einiger im Wiener Geschmace eingerichteten Kauf- und Zubehälterläden erwecken Aufmerksamkeit. — Für den Elegant und Fashionabel, wie überhaupt für jeden Tabakfreund empfehlen sich, die unter den höhern Ständen gesuchten und beliebten Tabakgattungen aus der inländischen Fabrik des Hrn. Ch. Fuchs u. Komp. in Pesth, so wie die gewählten ausländischen Tabaksorten, die in der Tabak- und Zigarrenhandlung, zum „weißen Hund“, lange Gasse, im Graf Keglovich'schen Hause, die ihnen zu Theil gewordene Beachtung verdienen, um so mehr, da der junge freundliche Inhaber dieser Handlung, in Hinsicht auf Zuverlässigkeit und Behandlung seiner Gönner, den hierortigen Tabakhändlern zum nachah-

mungswerthen Vorbilde dienen kann. — Wer die Masse der akkreditirten ältern und neuern Lehr- u. Wohlthätigkeits-Anstalten berühren wollte, käme in Verlegenheit, womit er eigentlich beginnen solle. — Unter diesen will ich der vortrefflichen, durch die Munizipal-Exzellenz des Grafen Anton Appony gegründeten Stadtbibliothek besonders erwähnen. Fast ist der schöne Lesesalon nicht im Stande, die Menge der Besucher aus allen Ständen zu fassen; die musterhafte Humanität und Urbanität, so wie die Gelehrsamkeit des gegenwärtigen Bibliothekars ziehen ungemein an. — Privat-Unterrichts-Anstalten kündigen sich im vielversprechenden Tone an, und entsprechen leider nicht immer den gehofften Erwartungen. Unlängst las man an den Straßenecken die geschriebene Ankündigung einer Privatschule. — Mit den schönen Künsten u. der Literatur geht es aus manigfachen Gründen, obwohl es gute Buchhandlungen und Typographien hinlänglich gibt, nicht recht vorwärts. — Der mit vieler Umsicht redigirte Hirnök zeichnet sich unter den in Ungarn erscheinenden Zeitungen vortheilhaft aus. Unsere deutsche Zeitung ist ebenfalls gut. — Theaterfachen lasse ich unberührt. Und so mit Vale! — G—rfs.—

Korrespondenz aus Temesvar (8. Nov.) Um mit dem herrlichen Sujet einer beliebten Konversation, oder um mit dem Erhabensten zu beginnen, spreche ich von der Natur, und zunächst von dem Wetter. Und wahrlich, es ist dies kein gewöhnliches Wetter; noch immer umwehen uns laue Lüfte des Mai's, auf goldenen Schwingen nahe bei der Königin des Tages und drückt den glühenden Ruß auf die helleuchtende Stirne ihrer Kinder. Jedoch ich will

prosaisch  
daß wir  
rung haben  
kaum der  
nun bei  
de Streck  
Theaters  
„die Schu  
hatten wi  
mit „dem  
voll des  
„Liebe un  
Weise, un  
Bande mi  
Aber auch  
ewig, und  
me „der  
ren feindli  
fen wir u  
Emigrante  
schen Mus  
fuhren dar  
wo wir „  
wollte in  
seine Hütt  
einem lieb  
Land, wo  
ten unter  
lischer Mu  
sno“ ein.  
Worten di  
nisse unse  
nicht, Jh  
lichkeiten  
Doch noch  
jüngstlin  
sahen, erb  
korny in  
ger Prom  
wandeln;  
denn sein  
Erlbaum  
seinem Sa  
bei uns.  
ähnliches  
hieber eng

prosaisch sein und schlechtweg versichern, daß wir eine so herrliche Herbstwitterung haben, wie es seit mehreren Jahren kaum der Fall gewesen. Wir haben nun bei so gutem Wetter eine ziemliche Strecke der breiten Kunststraße des Theaters zurückgelegt, und nachdem wir „die Schule des Lebens“ durchmachten, hatten wir das erste Zusammentreffen mit „dem Vater der Debütantin.“ Noch voll des guten Humors trieben wir „Liebe und Liebeleie“ auf römische Weise, und schlossen nebenbei englische Bande mit „des Stranders Tochter.“ Aber auch englische Bande dauern nicht ewig, und wir warfen uns in die Arme „der Braut von Messina.“ Von deren feindlichen Brüdern verfolgt, warfen wir uns in „den Reisewagen eines Emigranten“, nach modernem französischen Muster von Priy verfertigt, und fuhren damit an die Ufer der Wolga, wo wir „Maggepa“ trafen. Doch wer wollte in diesen unwirthlichen Steppen seine Hütte bauen? Wir kehrten nach einem lieblichen Himmelsstrich, in das Land, wo die Zitronen blühen, und traten unter zaubervollen Klängen himmlischer Musik in „das Castell von Ursino“ ein. Hier haben Sie mit kurzen Worten die wichtigsten (neuesten) Ergebnisse unserer Route und fordern Sie nicht, Ihnen auch von den Unbequemlichkeiten derselben Bericht zu geben. Doch noch ein Trosteswort. Als wir jüngsthin in ihren magischen Spiegel sahen, erblickten wir darin Herrn Pokorny in dem Schatten der Presburger Promenade düster und tenorlos wandeln; wir wollen ihn beruhigen, denn sein Vöglein baute hier auf einem Erlbaum sein Nest, erfreut uns mit seinem Sange, und wohl ergeht es ihm bei uns. — Aber auch uns traf ein ähnliches Mißgeschick! Dem. Hoch, die hieher engagirt war, schlug in einer

liebenswürdigen Zerstreung den entgegengesetzten Weg ein, ging dahin, wo der Pfeffer wächst, und gastirte an der Wien als Pfefferrösel. Ja, ja; diese Leutchen sind Freigeister, und hängen doch an dem Aberglauben, es seien keine Kontrakte zu halten. — Die beiden jungen Prinzen aus Serbien werden täglich in unsern Mauern erwartet. Sie werden den Winter hier zubringen, und sich zu einer großen Reise durch mehrere Staaten Europas vorbereiten.

W.

Dom. Mezzofante hatte zufällig erfahren, der Kaplan der päpstlichen Schweizergarde, ein Graubündner, spreche die romanische Sprache, die bekanntlich nur in einigen Thälern jenes Kantons zu Hause ist, und beehrte denselben mit einem Besuche, um von ihm eine Aufklärung und wo möglich ein Buch in dieser Sprache zu erhalten. Der über den hohen Besuch ganz bestürzte Kaplan konnte Sr. E. nur mit einem kleinen Gebetbüchlein seiner Schwester dienen. Sr. E. nimmt dasselbe mit sich, läßt den Kaplan nach zwei Tagen rufen u. zeigt ihm eine nach jenem Büchlein entworfene Grammatik der romanischen Sprache. Nach 5 oder 6 Unterredungen, die Mezzofante mit dem Kaplan über dessen Muttersprache gehalten, konnte der große Philolog dieselbe besser, als sein Lehrer.

Lembertg. Das Konzert, das Dem. Konstanze Banin aus Warschau am 1. d. M. hier gab, verschaffte uns Gelegenheit, von der Konzertgeberin Thalbergs Konzert und Chopins Fantasia zu hören. Dem. Banin, noch sehr jung, welche ihre erste Kunstreise unternimmt, ließ ein geregeltes Spiel, viel Geläufigkeit auf dem Fortepiano, reinen Ansatz und tiefe wahre Empfindung wahrnehmen; weniger konnte man, wegen Besangtheit der jungen Künstlerin, Bra-

vour hemerken. Sie erhielt großen Beifall und ward nach beiden Stücken vorgerufen. Ein zweites Konzert will Dem. Vanin im Redoutensaale geben, worauf wir zurückkommen werden. Die Künstlerin gedenkt von hier nach Pesth und Wien abzureisen.

Gen t. Wie sonst brave Menschen, so hat hier auch ein Bierfüßer Anerkennung seines Verdienstes gefunden. Der berühmte Hund Emil, dieses merkwürdige Thier, ein Wunder an Verstand und Gelehrigkeit, dem mehr als ein menschliches Geschöpf seine Rettung aus der Todesgefahr verdankt, ist in der Person seines Herrn und Lehrers, des Herrn Wellens, von der Regierung mit einer Denkmünze von vergoldetem Silber beehrt worden.

Regensburg. Am 2. Nov. ist das Dampfboot Ludwig I. von seiner letzten diesjährigen Reise nach Linz wieder in Regensburg angekommen. Obgleich nur dieses eine Schiff im Gange war, wurden dennoch die regelmäßigen Fahrten nie unterbrochen, was für die Tüchtigkeit der Maschine sowohl, als für zweckmäßigen Bau u. geschickte Führung des Schiffes zeugt. Die Personenzfrequenz war sehr bedeutend; es waren unter den Passagieren viele Engländer, deren Zahl nächstes Jahr bedeutend zunehmen wird, da die Donaureise eben so wie bisher die Rheinreise in England Mode zu werden anfängt. Nächstes Jahr werden drei Dampfschiffe zugleich im Gang sein.

Chemnitz (in Sachsen). Der Krieg ist in Chemnitz ausgebrochen. Der Theaterreferent im hiesigen Wochenblatt berichtete, einer der hiesigen Schauspieler

habe gespielt „wie ein Schneider.“ Das fanden die Schneider zu spizig und zogen gegen den Berichterstatter zu Felde. Es kam zu heftigen Gefechten, bis endlich der Referent erklärte, er habe eine ganz besondere Hochachtung für die Kleiderkünstler, indem er gar wohl wisse, daß Kleider Leute machen und dieses ihm öfter zu Statten gekommen sei. Und so wurde dann der Chemnitzer Friede geschlossen.

Leipzig. Der Buchhändler Fürst in Nordhausen fährt fort, schauerliche Romane zu drucken; so eben erschien in drei Bänden: „de Casari, oder Erbsuch des Verbrechens“, abenteuerliche Räubergeschichte, vom Verfasser des Calabresen nennt sich, so viel wir erfahren, Friedrich Bartels. Die Literatur der Fischweiber hat eine Stütze an ihm. Aber auch in Leipzig redigirt ein junger Novellist auf buchhändlerischen Betrieb einen neuen Roman von Spieß. Der Buchhändler hat an ihm einen Gesellen gefunden, man kann sagen, einen wirklichen Spieß-Gesellen.

Ber n. Dem ehrwürdigen Pestalozzi soll auch ein Denkmal gesetzt werden und zwar eins, an dem er selbst Freude haben würde, wenn er's sähe. Man will nämlich in Birrfeld ein Erziehungshaus für verwahrloste Kinder der Armen stiften, die ganz nach seinen Grundsätzen unterrichtet und erzogen werden sollen. Auch auf sein Grab zu Birr soll ein einfaches Denkzeichen gesetzt werden.

London. Die Engländer wählen sich jetzt vielfach Athen zum Winteraufenthalt.

Halbjährlicher Preis 4 R., mit freier Postzulassung 5 R. Auf Belinapaper mit ersten Kupferabdrücken 5 R. und postfrei 6 R. E. W. — Man pränumerirt im Kommissionsamt zu Ofen (Stellung, außerhalb des Wasserthors) in E. Müllers und S. Tomala's Kunsthandlung in Pesth und bei allen k. k. Postämtern.

Herausgeber und Verleger Franz Wiefen.

93. \*)

Aus

Me  
fen still,  
begegnete  
Sein inter  
das er be  
wollte ihn  
tatio ihn  
Nibera zu  
dass man  
Nibera, u  
sprechen,  
tatio, „e  
spreche; a  
der Graf  
diesem Ra  
nicht dar  
kennen, u  
voll! Him  
Augenblik  
kann ohn  
tet Ihr n  
mir jetzt  
gen oder  
die wir n

\*) Ein  
(ft